

Vom Tango d'amore zum Breakdance

Autor(en): **Regenass, René**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



René Regenass

Vom Tango d'amore zum Breakdance

Jede Generation hat ihre Ausdrucksform. Aber nicht nur braucht jede Generation ihre bestimmte Musik, von Kontinent zu Kontinent und von Land zu Land ist ihre Art und ihr Rhythmus verschieden.

Die Osteuropäer lieben die Volksmusik. Schwermütig erklingen die Töne der Balalaika über die Ebenen Russlands. Ebenso die Ungarn und Rumänen etwa, sie zeigen sich gerne an Festen, schwingen das Tanzbein zu volkstümlicher Musik. Dabei muss dieses Vergnügen überhaupt nicht «tümlich» sein, im Gegenteil. Oder denken wir an den heissen spanischen Flamenco mit den aufreizenden Kastagnetten! Nicht wenige Elemente dieser Tänze und Musik wurden von andern übernommen, sei es in der Form von Ballettchoreographien oder in Kompositionen zeitgenössischer Tonkünstler.

Es ist vielleicht auch bezeichnend, dass die Germanen so sehr an der Marschmusik hängen. Und wiederum nicht von ungefähr heisst es ein bisschen derb, wenn ein Kind nicht parieren will: Muss ich dir den Marsch blasen?

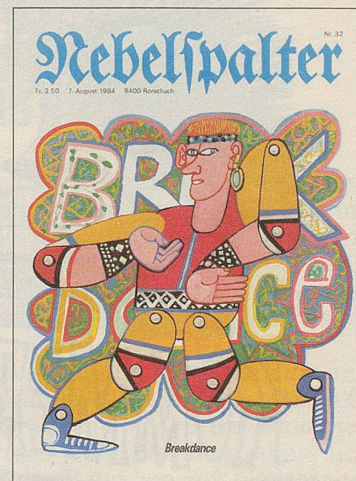
Mir wurde in meiner Jugend oft der Marsch geblasen, mit dem Teppichklopper. Diese Züchtigung machte mich allerdings später der Marschmusik nicht geneigter. Mich kann ebensowenig begeistern, wie dabei im Takt die Beine geschlenkert werden, in Reih und Glied durch die Strassen gezogen wird. Dann viel lieber eine ungarische Polka. Ach, war das für mich früher ein Anblick: da wurde gefiedelt und geblasen, immer hitziger drehten sich die Paare, immer höher wirbelten die Röcke, bis die satten Schenkel der Bauerntöchter entblösst waren ... In solchen Augenblicken konnte mir schon einmal das Hören vergehen – das Se-

hen natürlich nicht. In der Schule übten wir uns noch im Charleston. Aber schon damals schüttelte die ältere Generation vielsagend und abschätzig die Köpfe. Sowas! Die Beine der Partner schienen sich ständig zu verhakeln, der Busen der Mädchen wippte freudig mit. Und erst der Samba – o Carneval von Rio!

Doch war der Tango – gar der Tango d'amore – etwa züchtiger? Mitnichten. In den ersten Filmen, die ich mir ansehen durfte, da wurde noch Tango getanzt, die Pomadenheinis umschlangen ihre Angebetete, als müssten sie sie erdrücken. Oft waren die Körper nicht mehr voneinander zu unterscheiden. «Max, wenn du den Tango tanzt» oder «Blue Tango» hiessen zum Beispiel diese frivolen Sachen.

Nach dem Krieg ging es schnell: Raspa, Twist, Boogie-Woogie, Rock'n'Roll wurden hintereinander geboren. Da konnte ich bald nicht mehr mithalten. Oder hätte ich mich blamieren sollen mit meinen schon leicht ungelungenen Knochen?

Ich verlor den Anschluss. Und jetzt höre ich bereits zu denen, die stauend stehenbleiben, wenn sich einer in der Stadt um die eigene Achse dreht, mit den Fingerspitzen fast den Boden berührt, sich aufbäumt, Arme und Beine plötzlich in alle Himmelsrichtungen verwirft. Und das erst noch solo, ohne Partner. Nur weil ich mich über die laufenden Ereignisse informiere, weiss ich jeweils, dass ein solcher Mensch keine Bauchkrämpfe hat, sondern tanzt – Breakdance oder Flashdance. Mit der Kenntnis dieser Ausdrücke bin ich auch wieder halbwegs «in». Bin ich auf Besuch und kommt das Gespräch auf dieses Thema, so brauche ich bloss laut auszurufen: Breakdance! Und gleich herrscht



ein inniges Verhältnis mit den Anwesenden. Sie rufen mir ebenfalls zu: Breakdance! Besonders an Vernissagen eine beliebte Unterhaltung.

Ernsthaft: Ich finde es schön, dass sich die Jungen in immer neuen Tänzen versuchen. Dass sich inzwischen die Kleidung und Frisur geändert haben, stört mich überhaupt nicht. Hatten wir nicht auch einmal den Bürstenschneid? Eben. Und was für seltsame Kostüme trugen die französischen Könige – zum Kaputtlachen für uns heute. Wie merkwürdig präsentieren sich südamerikanische Generäle! Das ist doch genauso verrückt, wenn man sich unbedingt an der Aufmachung der Jugendlichen aufhalten will. Solange Menschen ihrem Lebensgefühl im Tanz Ausdruck geben, können wir alle doch nur Beifall klatschen.

Müsste ich mich zwischen Jogging und Breakdance entscheiden, ich wählte nicht den egomanischen Laufschrift, stur und verbohrt der Fitness zuliebe. Allerdings: dem Tango, ihm weine ich eine Träne nach. Zum Glück soll er wieder Mode werden. Nicht wegen der Mode ... Wäre ich nochmals zwanzig! Aber man soll den Jungen ihre Freude lassen. Wir hatten sie ja auch, damals.

Übrigens: Was für einen Tanz haben wir Schweizer denn erfunden? Ist es nicht aufschlussreich, dass die meisten Tänze fremdartige Namen tragen? Ja, wir sind nüchterne Leute. Eigentlich schade!